

MORITZ FRIEDEBERGER. Zur Psychologie der Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf die Zungensprache der Taubstummen. Inaugural-Dissertation. Bern 1896. 70 S.

Die vorliegende Arbeit sucht die Frage zu entscheiden, ob „die Sprache der redenden Menschheit der Natur der Taubstummen angemessen sei“. Die Entscheidung dieser Frage ist von prinzipieller Wichtigkeit, da noch gegenwärtig zahlreiche Taubstummen den Standpunkt vertreten, daß die Geberdensprache die eigentliche Taubstummensprache sei, die durch die Ausbildung der Lautsprache an Taubstummenerziehungsanstalten eine unverdiente Zurücksetzung erfahre. Dieser Auffassung trägt eine Richtung der Taubstummenpädagogik Rechnung, welche die Geberdensprache in den Vordergrund stellt und die Lautsprache nur zu dem Zwecke betreibt, um den Taubstummen die Möglichkeit zu geben, ihre redenden Mitmenschen zu verstehen.

Verfasser sucht den Nachweis zu erbringen, daß die Geberdensprache nicht zum adäquaten Ausdruck höherer Denkopoperationen verwendet werden könne. Sie vermag die Beziehungen zwischen den einzelnen Redeteilen nur in sehr unvollkommener Weise auszudrücken, es fehlt ihr vielfach an Zeichen von allgemeiner Bedeutung zu Symbolen für abstrakte Begriffe; „die Zeichensprache fesselt die Gedanken an Materielle“. Die Geberdensprache ist einer nur sehr geringen Entwicklung fähig. Die Notwendigkeit, von den vollsinnigen Mitmenschen verstanden zu werden, veranlaßt die Taubstummen zur Wahl von Zeichen, welche möglichst getreu die Verhältnisse der Wirklichkeit nachbilden. Aber auch in einem Taubstummenstaate würde diese Sprache nie die Höhe einer kultivierten Lautsprache erreichen, da der ersteren jene mannigfaltigen Assoziationsbeziehungen abgehen, welche von dem Gehörssinne zu allen anderen Sinnen möglich sind.

Wird die Lautsprache zugleich mit der Geberdensprache geübt, so ergibt sich die Notwendigkeit einer komplizierten Umdeutung der Laut- in die Zeichensymbole. Diese Transformation ist jedoch nur innerhalb enger Grenzen möglich, da die Symbole der einen nicht eindeutig auf die Symbole der anderen Sprache bezogen werden können. Kann demnach kein Zweifel über den Wert der Lautsprache für die Taubstummenbildung bestehen, so bleibt nur die Frage nach der zur Gewinnung der ersteren einzuschlagenden Methode offen. Die letztere soll aber möglichst naturgemäfs sein und jenen unmotivierten Zwang vermeiden, welcher die Taubstummen häufig zu unrichtigen Urteilen über den Wert der Lautsprache veranlaßt.

THEODOR HELLER (Wien).

DUBBERS. Ein Fall von Tastlähmung. Neurolog. Centralbl. Bd. XVI. Heft 2. S. 61—65. 1897.

Der gegenwärtig 52 Jahre alte Patient, welcher 1870 einen Flintenschufs in den Kopf erhalten hatte, ohne daß späterhin die Kugel extrahiert werden konnte, war nicht im stande, linkshändig Gegenstände durch den Tastsinn zu erkennen, obzwar er einfache Tastqualitäten sicher unterschied und der Tastsinn der rechten Hand vollkommen

intakt erschien. Verfasser fand mit Benutzung der REIDSCHEN Linien den Herd an der Grenze zwischen mittlerem und unterem Drittel der hinteren Zentralwindung, wahrscheinlich mit Einschluss des Gyrus supramarginalis. Fälle von Tastlähmung wurden vorher nur von WERNICKE und RIEGNER beschrieben. THEODOR HELLER (Wien).

E. GLEY. *Étude sur quelques conditions favorisant l'hypnose chez les animaux. L'année psychologique. II. S. 70—78. 1896.*

Man kann bei einem Frosche Bewegungslosigkeit erzeugen, wenn man ihn in das Handinnere legt und dabei des Frosches Bauchhaut leicht streichelt. Unter zwei Bedingungen tritt dieses Phänomen besonders leicht und stark ein: Wenn das Tier jung und wenn es schwach ist. Es tritt bei diesen Tieren Unterdrückung der willkürlichen Bewegungen, Katalepsie, Herabsetzung, ja Stillstand der Atmung, Schwächung der Reflexe und Herabminderung der Empfindlichkeit ein. In einzelnen Fällen trat sogar Tod durch Herzstillstand ein. Mit dem Verfasser deshalb vor der Hypnose bei Kindern zu warnen, ist kein Grund vorhanden, da die Identität dieses Zustandes beim Frosche mit der Hypnose beim Menschen sehr in Frage steht, auch üble Folgen bei den Praktikern der Hypnose sich bisher nicht gezeigt haben. Im Anschlusse an diese Erscheinungen bei Tieren warnt GLEY vor der ihm einseitig erscheinenden Fassung der Hypnose als „Hervorrufung eines psychischen Zustandes eigentümlicher Art, der die Suggestibilität erhöht.“ Er will die gegenseitige Einwirkung der psychischen und der somatischen Phänomene der Hypnose bei deren Hervorbringung und Verlängerung untersucht wissen.

Die Wirkungen des hypnotischen Zustandes erklärt GLEY im Anschlusse an die Wirkungen verschiedener Nervengifte durch eine primäre Erregung der höheren nervösen Zentren, welche eine Hemmung im Rückenmark zur Folge habe. Die leichtere Erregbarkeit des Gehirns bei jungen und schwachen Tieren und Menschen erkläre daher die leichtere Erzeugung der Hypnose. Daneben läßt Verfasser die Möglichkeit bestehen, es handle sich um zwei aufeinander folgende Zustände des Nervensystems: 1. Gehirnerregung, davon abhängig Hemmung im Rückenmark. 2. Herabminderung der Gehirnerregbarkeit.

MAX BRAHN (Leipzig).

S. KALISCHER. *Ein Fall von (Influenza-) Psychose im frühesten Kindesalter. Arch. f. Psychiatr. Bd. XXIX. Heft 1. 1896. 18 S.*

Der vom Verfasser ausführlich beschriebene Fall ist wegen des jugendlichen Alters der Patientin (bei Beginn der Krankheit 2 Jahre 1½ Monate) und wegen des raschen und günstigen Verlaufes der Psychose bemerkenswert. Das Kind zeigte vor und nach der im Anschlusse an eine Influenza aufgetretenen Geistesstörung, welche sich als Amentia darstellte, eine durchaus normale geistige Entwicklung, ein Umstand, welcher gegen die bisweilen geäußerte Annahme spricht, daß eine im frühen Kindesalter eingetretene akute Geistesstörung einen Zustand bleibender Geistesschwäche zur Folge habe.

THEODOR HELLER (Wien).